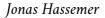


# Handlungsfähigkeit zwischen Autonomie und Distribuiertheit

Interaktionale >Selbstvertretung< als subjektivierende Norm?



Sonderdruck aus: Wiener Linguistische Gazette (WLG) 80 (2017): 47-80

Universität Wien  $\cdot$  Institut für Sprachwissenschaft  $\cdot$  2017

#### Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft Sensengase 3a 1090 Wien Österreich

 $\textbf{Redaktion:} \quad \text{Christian Bendl, Mi-Cha Flubacher (Angewandte Sprachwissenschaft),}$ 

Stefan Schumacher (Allgemeine und Historische Sprachwissenschaft)

**Kontakt:** wlg@univie.ac.at **Homepage:** http://wlg.univie.ac.at

ISSN: 2224-1876 NBN: BI,078,1063

Die *Wiener Linguistische Gazette* erscheint in loser Folge im Open-Access-Format. Alle Ausgaben ab Nr. 72 (2005) sind online verfügbar.

# Handlungsfähigkeit zwischen Autonomie und Distribuiertheit

Interaktionale >Selbstvertretung< als subjektivierende Norm?

Ionas Hassemer\*

Wiener Linguistische Gazette (WLG) Institut für Sprachwissenschaft Universität Wien Ausgabe 80 (2017): 47–80

## **Abstract**

This article presents a multimodal analysis of an interaction in the context of sheltered housing for persons with disabilities. The analysis is embedded in a discussion of underlying theoretical and methodological assumptions on subject and agency in interaction, employing critical concepts of disability as well as the notion of the post-sovereign subject. The focus lies on the assumption of the subject's autonomy. While emphasizing distributedness of social action in the theoretical and methodological framework, conversation analytical treatment of issues of disability tends to rely on autonomous subjects as a 'natural' backdrop for analysis. This bears the danger of reproducing discourses that mark the disabled simply as deviant and foreclosing a debate on inequality

<sup>\*</sup> Jonas Hassemer, Institut für Sprachwissenschaft, 1090 Wien, jonas.hassemer@univie.ac.at.

and/or exclusion. The discussion of the data shows that autonomous subjects are to be achieved in interaction, a process through which the norm is reinstated and inequalities are reformulated in terms of deviance from that norm.

**Schlagwörter:** Dis/Ability, Konversationsanalyse, Interaktion, Multimodalität, Institutionelle Kommunikation, Subjekt, Handlungsfähigkeit

## 1 Einleitung

## Bei einem >Selbstvertreter-Treffen<

Mein Vorgesetzter hatte mich gebeten, eine Klientin zu einem »Selbstvertreter-Treffen« zu begleiten. Diese so bezeichneten Treffen finden, so wusste ich aus Erfahrung, regelmäßig statt und werden von Betreuungspersonen der Einrichtung, die mehrere betreute Wohngemeinschaften unterhält, organisiert. Jeweils ein\*e Bewohner\*in pro Wohngemeinschaft nimmt an ihnen teil. Größtenteils kamen die Teilnehmer\*innen in Begleitung, meinem Gefühl nach jedoch nicht nur Betreuungspersonen wie ich, sondern auch andere Bezugspersonen. Das Treffen begann mit einer langen, repetitiven Vorstellungsrunde, die nicht nur die anwesenden, sondern auch die abwesenden Personen berücksichtigte. Es folgte die Rekapitulation eines beim letzten Mal behandelten Inhalts über dessen szenische Darstellung und über die Formulierung des aufgeworfenen Problems – mangelnder Respekt für die Privatsphäre der Klient\*innen auf Seiten der Mitarbeiter\*innen – als Forderung, gefolgt von der Aktivierung, sich zu wehren. Darauf folgte eine Sammlung von aktuellen Themen, Wünschen und Problemen reihum. Besonders fiel mir hier die Aushandlung des Rederechts auf, insbesondere bei nicht- oder teilweise verbal kommunizierenden Selbstvertreter\*innen und ihren Begleitpersonen. Hier wurde, bevor eine Begleitperson zu sprechen begann, die betreffende Selbstvertreter\*in gefragt, ob sie diese »zu ihrer Sprecher\*in machen« wolle. Auf eine zustimmende Antwort, deren Form individuell verschieden zwischen Leiterin, Selbstvertreter\*in und Begleitperson ausgehandelt wurde, folgte eine performative Äußerung wie etwa »Maja ist jetzt Lisas Sprecherin«.

Für sich selbst und die eigenen Belange sprechen zu können, ist ein zentrales Motiv von Bewegungen für die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Dass diese Arbeit nicht erst bei Deutungshoheiten über Identitätszuschreibungen und politische und soziale Rechte beginnt, sondern, dass eine »Stimme« zu haben (voice, sensu Blommaert 2005), durchaus wörtlich gelesen werden kann, exemplifiziert die obenstehende Beobachtung, die ich im Rahmen meiner Arbeit in einer betreuten Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderungen¹ gemacht habe (siehe Vignette auf S. 48).

Auffallend ist der ritualisierte Charakter, der den kritischen Punkten dieses Ereignisses eine wiedererkennbare Form gibt. Auf der einen Seite sehen wir hier eine intensive Vergegenwärtigung der (Nicht-)Anwesenheit der Teilnehmer\*innen – diese wird durch die ausführliche Begrüßung interaktiv manifest gemacht. Im Ensemble der Teilnehmer\*innen werden abgesteckte Positionen, von denen aus gesprochen wird, besetzt und zugeschrieben. Dabei werden Autor\*innenschaft und Intentionalität vereindeutigt, etwa im Fall der Reformulierung von Beschwerden als Forderungen und in der ritualisierten >Übergabe< des Rederechts von Selbstvertreter\*in zur Begleitperson. Auf der anderen Seite zeigt das Ereignis aber auch, wie sehr Handlungen über das Ensemble der Interagierenden verteilt sind: Das Hervortreten einer >eigenen< Stimme, das Besetzen einer Subjektposition geschieht unter Voraussetzungen, die sich zumindest teilweise der Kontrolle der Teilnehmer\*innen entziehen und auch institutionell verfestigte Asymmetrien beinhalten. Diesen verteilten Charakter von sozialem Handeln bezeichne ich in Anlehnung an Goodwin (2013) als Distribuiertheit: Das Zustandekommen von Handlung und Handelnden ist in dieser Perspektive distribuiert auf das Ensemble der Interagierenden und den Kontext. Die Handelnden und ihre Handlungen sind emergent. Demgegenüber steht der Aspekt der Autonomie des Subjekts, die einen wichtigen Orientierungswert für die Interagierenden in der oben beschriebenen Situation darstellt, wie die

<sup>1</sup> Dabei handelt es sich um eine Wohngemeinschaft, die von einer größeren Institution mit kirchlicher Trägerschaft in Wien betrieben wird, und in der ich selbst als Betreuungsperson tätig war. Die hier vorgestellten Überlegungen basieren auf Auszügen aus meiner unveröffentlichten Master-Arbeit (Hassemer 2015).

Fülle von Praktiken illustriert, die auf die performative Herstellung abgegrenzter Willens-, Körper- und Sprecher\*innensubjekte (sensu Butler 1993, 1997a,b) abzielen.

Wie werden Handlungen und handelnde Subjekte interaktiv hergestellt? Vor einer mikroanalytischen Perspektivierung dieser Fragestellung wird hier zunächst das Konzept der Handlungsfähigkeit einer Diskussion unterzogen, die den Handlungsbegriff der Interaktions- und Gesprächsanalyse, der u. a. stark durch die ethnomethodologischen Forschungslinie (vgl. dazu etwa Maynard und Clayman 1991; Heritage 1984; Garfinkel 1967) geprägt ist, mit dem Konzept eines postsouveränen Subjekts (nach Butler 1997a, 1993; Reckwitz 2012) verbindet und in diesem Zusammenhang Konzepte der Disability Studies (vgl. Garland-Thomson 2011) berücksichtigt. Eine Beschäftigung mit Behinderung« hat nämlich einen breiteren Mehrwert als eine potentiell kritische (Selbst-)Reflexion der Forschenden: Sie eröffnet eine Debatte um Handlungsfähigkeit, in der die Autonomie des Subjekts in Frage gestellt wird, was wiederum theoretische und methodologische Konsequenzen hat.

Eine solche explizite Thematisierung von >Behinderung< – mit ihren Konsequenzen für die Konzeptualisierung von Handlungsfähigkeit – ist in der konversationsanalytischen Literatur selten: Unter den Labels >communication disorders< und >Aphasie< (um nur einige wenige zu nennen: Goodwin 2003a; Wilkinson et al. 2011; Goodwin 2013; Bauer 2009) und in der Literatur zu Kommunikation in der Pflege und mit Personen mit Demenz (etwa Sachweh 1999; Posenau 2014) werden Aspekte der Thematik gestreift. Bauer (2009) beispielsweise greift in der Diskussion des Konzepts >Aphasie< zwar den Begriff >Behinderung< auf, nimmt aber bei der Diskussion des Konzepts nur auf Klassifikationsschemata der WHO Bezug. Finlay und Antaki (2012)² thematisieren >Behinderung< explizit in der Rahmung der vorgenommenen Konversationsanalysen und beschäftigen sich in expliziter Weise mit der sozialen Herstellung und dem interaktiven Management von Behinderung als sozialem Phänomen.

<sup>2</sup> So auch weitere Arbeiten unter Beteiligung der Autor\*innen, etwa Antaki, Finlay et al. (2008); Antaki, Young et al. (2002); Antaki (2001); Finlay, Antaki und Walton (2008); Finlay, Antaki, Walton und Stribling (2008).

Ähnlich verhält es sich mit Goodwin (2003b), der ein mentalistisches Modell von Behinderung kritisiert und diesem eine interaktionsanalytische Perspektive gegenüberstellt. Eine breitere Rezeption sozialwissenschaftlicher Konzeptualisierungen des Phänomens >Behinderung< – wie etwa aus dem Bereich der *Disability Studies* und der *Soziologie der Behinderung* (u. a. Campbell 2009; Barnartt 2010; Waldschmidt 2008, 2007) – bleibt in all diesen Analysen aus.

Abgesehen von Goodwin (2013), der, wie weiter unten im Detail ausgeführt, Handlung(sfähigkeit) als inhärent distribuiert – also nicht einzelnen Subjekten eigen – konzeptualisiert, setzen diese Analysen die Autonomie des Subjekts quasi als >natürliche< oder >normale< Argumentationsgrundlage voraus. Gemeinsam ist den konversationsanalytischen Arbeiten eine Orientierung an den Ressourcen, die Teilnehmer\*innen einer Interaktion mobilisieren – eine Orientierung, die Goodwin (2003b) besonders explizit formuliert, indem er einer defizit-orientierten Perspektive ein Interesse an gelingender Interaktion, Adaptierung und individuellen Fähigkeiten gegenüberstellt (vgl. Goodwin 2003b: 3, 11).

Die folgende Auseinandersetzung mit der Autonomie des Subjekts (siehe Abschnitt 2) und der Situierung von Handlungsfähigkeit in der Interaktion (siehe Abschnitt 3 auf S. 57), sowie die daran angeknüpfte Analyse von Unterstützungshandlungen aus dem Kontext einer betreuten Wohneinrichtung (siehe Abschnitt 5 auf S. 62) zeigen, dass genau diese vorausgesetzte >Normalität< von Autonomie auch als *Norm* fungiert. Wie Waldschmidt (2012) aufzeigt, bringt diese Norm der Autonomie gewisse Subjektpositionen als Normalität und andere in einem hierarchisierenden Kontinuum der Abweichung hervor und ist damit in die Produktion von >(Nicht-)Behinderung< – die *Ableisierung* und *Disableisierung* von Subjekten – involviert .

## 2 Dis/Ability, Interaktion und das autonome Subjekt

Die Perspektive der Disability Studies (vgl. z. B. Barnes und Mercer 1997) nimmt Abstand von Modellen, die >Behinderung< vor allem als individuelle Situation und unter dem Gesichtspunkt der (z. B. medizinischen) Behandlung in den Blick nehmen. Zentral für die Forschungsrichtung sind

kritische Fragen nach den Subjekten der Wissensproduktion (Definitionsmacht), nach Objektifizierung (die Gegenstandwerdung von sozialen Prozessen wie etwa körperlicher >Abweichung<) und Repräsentation (Bekämpfen von Ausschluss). Die Beanspruchung und Aneignung von Definitionsmacht in Diskursen um >Behinderung< ist ein wesentlicher Inhalt dieser Forschungsperspektive. Behinderung wird in Abgrenzung zu pathologisierenden Modellen als ein soziales, also gesellschaftlich hervorgebrachtes Phänomen betrachtet.

Nach Waldschmidt (2008) besteht ein erster kritischer Schritt darin, den kausalen Zusammenhang zwischen der körperlichen Beeinträchtigung und der Diskriminierungserfahrung sowie dem gesellschaftlichen Ausschluss (der Be-hinderung) zu kappen: So ist die Behinderung keine zwingende Folge einer >natürlichen < Pathologie, sondern das Ergebnis von sozialen Ausschließungsprozessen. Ein weiterer Schritt ist die Kritik an der so hervorgebrachten Dichotomisierung zwischen Disability (Behinderung) und Impairment (Beeinträchtigung), die »dazu bei[trägt], >impairment< doch wieder zu naturalisieren« (Waldschmidt 2008: 5800): So schafft das Konzept der Beeinträchtigung eine vorgesellschaftliche Sphäre, die die Abweichung von der Norm, etwa den >beeinträchtigten< Körper, nicht nur zu einer quasi objektiven Grundlage für Behinderung« macht (vgl. Waldschmidt 2008: 5800-5801), sondern auch individualisiert, indem die Abweichung aus jenem Zusammenhang mit der sozialen Norm gerissen wird, der erst ein Sprechen von >Abweichung< und damit von >Beeinträchtigung< ermöglicht. Disability wird viel mehr als ein sozial produktives System betrachtet, das >behinderte< und >nichtbehinderte< Positionen mit einschließt (daher auch besser: Dis/Ability):

The ability/disability system produces subjects by differentiating and marking bodies. [...] As such, disability has four aspects: first, it is a system for interpreting and disciplining bodily variations; second it is a relationship between bodies and their environments; third, it is a set of practices that produce both the able-bodied and the disabled; fourth, it is a way of describing the inherent instability of the embodied self. (Garland-Thomson 2011: 17)

Ein solches Konzept von Behinderung als ideologisches System, das

Normabweichungen als defizitär markiert und so ›behinderte‹ und ›nicht-behinderte‹ – ableisierte und disableisierte – Subjektpositionen hervorbringt, verlagert das Phänomen der ›Behinderung‹ vom individuellen Schicksal hin zu einem konstitutiven Prinzip, das eine gesamtgesellschaftliche Wirkung entfaltet. So schließt diese Perspektive nicht nur das Management eines Stigmas (Goffman 1963), nicht nur die Hervorbringung disableisierter Subjekte, sondern eben auch ›Nicht-Behinderter‹ mit ein, die damit zu Ableisierten werden. Die Kondition der Nicht-Behinderung ist in diesem Sinne kein ›unabhängiger‹ Normalfall, sondern ganz wesentlicher Teil des Dis/Ability-Systems. Dis/Ability ist damit ein durch und durch soziales Phänomen: »It is, then, the various interactions between bodies and world that materialize disability from the stuff of human variation and precariousness« (Garland-Thomson 2011: 18).

An diesem interaktiven Aspekt³ knüpft die hier vorgestellte Analyse an. Zum Einen wird eine konkrete Interaktion aus einem Setting, in dem Dis/Ability relevant gesetzt wird, vor dem Hintergrund dieser Überlegungen unter die Lupe genommen, zum Anderen wird die Rückwirkung diese Perspektivierung von Interaktion auf den methodologischen Rahmen diskutiert. In dieser Perspektive treffen ethnomethodologische Handlungsmodelle auf das Konzept der Subjektivierung (vgl. dazu auch Waldschmidt 2008). Reckwitz (2012) verweist auf eine Verbindung zwischen ethnomethodologischen Konzepten und der Perspektive der Subjektivierung im Butler'schen Sinne:

Er [der performative turn, J.H.] dechiffriert Kultur immer als ein >doing ...(things)<. Statt Klassen, Rassen, Geschlechter, Organisationen etc. als Ordnungen vorauszusetzen, werden sie als ein >doing class/race/gender/organization< analysierbar. Auch das Subjekt wird damit zerlegt in eine Analyse des >doing subject<. (Reckwitz 2012: 87)

Wie kann dieses >Tun< ausschauen? Die Arbeit von Waldschmidt (2012)

<sup>3</sup> Die hier betonte Materialität der ›Körper‹ ist nicht in Opposition zu einem a-materiellen ›Geist‹ oder gar ›Sprache‹ zu lesen. Wie Butler (1993: 37–38) anmerkt, ist eine Zeichenhaftigkeit ohne Materialität nicht denkbar, während Materialität dem Signifikationsprozess nicht zu entkommen vermag.

weist darauf hin, dass *Autonomie* in der Handlungsfähigkeit – ob nun körperlich, intellektuell oder emotional verstanden – ein zentraler Faktor in der Herstellung von dis/ableisierten Subjekten ist.

Handlungsfähigkeit – agency (vgl. Butler 1997b) – ist eine zentrale Komponente von Subjekthaftigkeit. Handlungsfähigkeit kann unterschiedlich konzeptualisiert werden, je nachdem, welche Handlungs-/Praxis- und Subjektbegriffe zugrunde gelegt werden, und dies wiederum hat Auswirkungen auf die Zu- bzw. Aberkennung eines Subjektstatus. Das Konzept des autonomen Subjekts, Grundannahme einer Reihe von Diskursen um Subjekthaftigkeit wie auch wissenschaftlicher Subjektbegriffe, setzt dieses in erster Linie als Handlungseinheit und -ursprung voraus (vgl. Reckwitz 2012) und verbindet so im Umkehrschluss den Status als Subjekt mit der Anforderung der Autonomie (vgl. Waldschmidt 2012).

Personen, die auf Unterstützung angewiesen sind, sind hiervon in unterschiedlicher Weise betroffen: Autonome Subjekthaftigkeit kann als Anker für emanzipative Bestrebungen fungieren und das Einfordern von Rechten ermöglichen – hierher die Forderung nach >Selbstbestimmung<, ein Konzept, das im Kontext emanzipativ-politischer Bewegungen entstanden und inzwischen auch in pädagogischen und in institutionellen Kontexten angeeignet wurde. Dieselbe Autonomie ist aber auch ein Ausschlussfaktor für jene, die in Selbst- und Fremdentwürfen ihrer Person nicht der Norm der Autonomie genügen (vgl. Waldschmidt 2012, für die Pädagogik vgl. Fornefeld 2008). Autonomie als Norm bedeutet, dass das Selbst in verschiedenen Dimensionen - u.a. in Handlungen, Selbstentwürfen, Körperlichkeit - daran gemessen wird, wie >autonom< es agiert bzw. wie sehr die Performanz von Autonomie im normativen Sinne >gelingt<. Autonomie bringt damit hierarchisierte Abweichungen hervor und ist in der sozialen Hervorbringung von Dis/Ability, von >behinderten< und >nicht-behinderten< Subjektpositionen, beteiligt (vgl. Waldschmidt 2012).

Erst wenn sie ihrer Umwelt dokumentieren, dass sie – >trotz Behinderung< – tatsächlich Selbstbestimmung ausüben können, wird ihnen der Subjektstatus eingeräumt. Im Konzept der Selbstbestim-

mung gelten chronisch kranke und behinderte Menschen als die Anderen. Sie stehen sozusagen dem autonomen Subjekt gegenüber, das sich gerade im Kontrast zu ihnen, als ihr Gegenpart konstituiert: kühl und sachlich überlegend, reflektiert und logisch handelnd. Gesundheitlich beeinträchtigte Männer und Frauen werden dagegen dem Reich der Natur und der Sinne zugeordnet: passiv und leidend, irrational und verletzlich, verrückt und gefühlsbetont. (Waldschmidt 2012: 32)

Aus gesprächsanalytischer Perspektive zeigt Schmitt (1997) anhand von Unterstützungshandlungen aus verschiedenen Settings und den interaktiven Verfahren, in die diese eingebettet sind, dass die Norm der Autonomie auch auf interaktionaler Ebene wirksam ist. Während Ansätze aus dem ethnomethodologischen Paradigma, wie auch die Konversationsund Gesprächsanalyse, von wechselseitigen Konstruktionen von Vollzugswirklichkeiten ausgehen und damit die Interaktion systematisch vor die Einzelhandlung ordnen (vgl. Dausendschön-Gay et al. 2015: 30-31), weisen die Beobachtungen in Schmitt (1997) darauf hin, dass die Autonomie des Subjektes - ungeachtet dessen, ob dieser nun ein ontologischer Status eingeräumt wird – einen wesentlichen, strukturierenden Faktor in sozialen Praktiken darstellt. So beschreibt er Unterstützungshandlungen als inhärent problematisch – »strukturell ambivalent« (Schmitt 1997: 62) –, da sie nicht nur das Problem eines Gegenübers bearbeiten und beheben, sondern dieses >Defizit< auch in der Interaktion »manifest« (Schmitt 1997: 62), also für die Beteiligten sichtbar und relevant machen. Die Problematik hängt damit an der wechselseitig angenommenen und normierenden Autonomie der Handelnden, die Schmitt (1997) als >Präferenz zur interaktiven Selbstvertretung« bzw. >Selbstvertretungspräferenz« bezeichnet, die er wie folgt beschreibt:

Zumindest in den westlichen Gesellschaften gehen Interaktionsbeteiligte in der Regel davon aus und werden in der Regel auch daran gemessen, dass sie in Situationen, in denen sie anwesend sind, selbst für sich handeln und ihre Interessen selbst vertreten. Die Zuschreibung eines vollgültigen Beteiligtenstatus hängt ganz

wesentlich damit zusammen, ob, in welcher Weise und wie weitgehend sich Beteiligte im Gespräch selbst vertreten. (Schmitt 1997: 61)

Eine Abweichung von dieser Orientierung, so Schmitt (1997), weist eine Interaktion als in irgendeiner Form >nicht normal< aus, entweder als »spezielle oder außergewöhnliche Situationen mit teilweise krisenhafter Qualität« (Schmitt 1997: 62), die »behandlungs- und normalisierungsbedürftig« (Schmitt 1997: 62) sind, oder als »klar definierte asymmetrische Situationen, für die der Verzicht auf Selbstvertretung bestimmter Beteiligter wesentliches Situationsmerkmal ist« (Schmitt 1997: 62).

Bezeichnend ist bei dieser Klassifikation, dass sie ebenfalls der oben beschriebenen normativen Logik von Autonomie folgt: Im >Normalfall</br>
vertreten sich Subjekte in der Interaktion selbst und werden damit als solche wahrgenommen (hegemoniale Norm). In >Ausnahmefällen
verzichten sie auf Selbstvertretung, dies stellt jedoch problematische Fälle der Normabweichung dar, die von den Interagierenden bearbeitet werden müssen (Normalisierung, also Herstellung eines Bezugs zur hegemonialen Norm). Situationen, die durch regelmäßigen Verzicht auf Selbstvertretung gekennzeichnet sind, behandelt Schmitt (1997) als Fälle für sich, die durch eben diesen Verzicht definiert sind (konstitutiver Ausschluss) (vgl. dazu auch Waldschmidt 2008: 5804–5806).

Diese Beschreibung der von den Interagierenden angenommenen und performten Normalität (vgl. Sacks 1984) geht allzu schnell in eine Klassifikation von Interaktionen – und Interagierenden – in ›Normalfälle‹ und Abweichungen über. Dabei werden die wechselseitigen Erwartungen der Interagierenden, deren Normativität in der Analyse noch ersichtlich ist, letztendlich essentialisiert. Die Beschäftigung mit ›Normalität‹, wie in den Disability Studies und der Soziologie der Behinderung, ermöglicht eine alternative Perspektivierung, ein Weiterdenken, wo die Gesprächsanalyse an ihre Grenzen stößt:

Inscribing certain bodies in terms of deficiency and essential inadequacy privileges a particular understanding of normalcy that is commensurate with the interests of dominant groups (and the assumed interests of subordinated groups). Indeed, the formation of ableist relations requires the normate individual to depend upon the self of 'disabled' bodies being rendered beyond the realm of civility, thus becoming an unthinkable object of apprehension. The unruly, uncivil, disabled body is necessary for the reiteration of the 'truth' of the 'real/essential' human self who is endowed with masculinist attributes of certainty, mastery and autonomy. The discursive practices that mark out bodies of preferability are vindicated by abject life forms that populate the constitutive outside of the thinkable (that which can be imagined and re-presented) and those forms of existence that are unimaginable and therefore unspeakable. (Campbell 2009: 11)

Campbell (2009) dreht den Spieß um – »Normalität< bedarf des Ausschlusses abweichender Formen des Daseins (vgl. dazu auch Butler 1997a: 127–141). Von der Autonomie des Subjekts zu sprechen, ist nur haltbar, wenn alles Nicht-Autonome entweder als Sonderfall oder Abweichung markiert oder unsichtbar gemacht werden kann (was die argumentative Hervorbringung des Objekts »Selbstvertretungspräferenz< [Schmitt 1997] anschaulich illustriert). Daraus folgt, dass die Orientierung miteinander Interagierender an einer Selbstvertretungspräferenz nicht das Ergebnis einer Analyse, sondern vielmehr Analyseobjekt sein sollte.

## 3 Distribuierte Handlungen und Ko-Konstruktion

Einen konversationsanalytischen Handlungs- und Subjektbegriff dingfest zu machen, ist nicht einfach. Heritage (1984) beispielsweise stellt die Konversationsanalyse in eine phänomenologische Tradition, indem er die Bezüge zu Garfinkel (1967) und Schütz (1993 [1932]) stark macht. Obwohl die Entstehung von Bedeutung in der *Indexikalität* und *Reflexivität* von Handlungen verortet wird (Heritage 1984: 242), ist die eingenommene Perspektive auf Interaktion die des einzelnen Subjekts, wenn es da heißt: »At its most basic, the objective is to describe the procedures and expectations in terms of which speakers produce their own behaviour and interpret the behaviour of others« (Heritage 1984: 241).

Bergmann (2015) verortet diesen Widerspruch in der Geschichte des Konstruktionsbegriffs. So attestiert er Schütz, ein gedankliches Erbe mit

sich zu führen, das die Konstitution der Wirklichkeit im subjektiven Bewusstsein in den Mittelpunkt stelle, nicht deren soziale, intersubjektive Konstruktion (vgl. Bergmann 2015: 38). Die Konsequenz sieht er in der Überwindung dieser »ichhafte[n] Perspektive« (Bergmann 2015: 38). Dementsprechend will er den Begriff der Ko-Konstruktion – die interaktive Herstellung von sozialem Handeln (vgl. Dausendschön-Gay et al. 2015) – auch nicht als Summe oder Ergebnis distinkter, individueller Konstruktionsleistungen lesen, sondern als Voraussetzung für Konstruktion, in ähnlicher Weise wie dies auch für die Begriffs-/Konzeptpaare Intersubjektivität – Subjektivität und Interaktion – Aktion (Handeln) gilt (vgl. Bergmann 2015: 39). Sozialität ist hier die Voraussetzung und nicht das Ergebnis von (als individuell verstandenem) Handeln.

Die Analysen in Goodwin (2000, 2013) greifen genau an dieser Stelle, wo aus Interaktion Handeln – aus dem Sozialen ein Subjekt – hervorgeht. Er konzeptualisiert Handeln und das handelnde Subjekt als distribuiert, und zwar in zweifacher Hinsicht: (1) Anhand von Interaktionen einer Person mit Aphasie mit seiner Familie, zeigt Goodwin (2013), wie Handlungen und auch Handlungseinheiten auf das Interaktionsensemble verteilt sind. Dabei geht er weniger von Ko-Konstruktionen durch distinkte, autonom gedachte Akteur\*innen aus, sondern zeigt, wie Handlungen und im Zuge dessen Handelnde aus der Interaktion hervorgehen (vgl. Goodwin 2013: 12–15). (2) Anhand von Interaktionen bei archäologischen Grabungsarbeiten und unter Einbeziehung der verwendeten Artefakte, weist er darüber hinaus auf die Distribuiertheit von Handlungen in einer historischen Dimension hin. So gehen etwa die von den Archäolog\*innen verwendeten Instrumente als sedimentierte Handlungen anonymer Vorgänger\*innen in die beobachteten Handlungen mit ein (vgl. Goodwin 2013: 15-17).

Diese Perspektive steht in einem gewissen Naheverhältnis zu dem,

<sup>4</sup> In eine ähnliche argumentative Stoßrichtung zielt die systemtheoretische Kritik/ Weiterentwicklung des ethnomethodologischen Interaktionskonzepts in Hausendorf (1992). Hier ist Interaktion als selbstreferentielles System konzeptualisiert, das sich selbst hervorbringt. Das individuelle Bewusstsein ist dann in ein anderes System ausgelagert, das im Interaktionssystem wiederhergestellt wird (vgl. Hausendorf 1992).

was man in Anschluss an Butler (1997a: 139) als postsouveränes Subjekt bezeichnen kann: Postsouverän gedachte Subjekte, >ihre< Handlungen und >ihre< Handlungsmacht zeichnen sich durch eine mehrfache Abhängigkeit von anderen ab: Sie handeln mit semiotischen Ressourcen, deren Geschichte die der eigenen Handlungen überschreitet, von Positionen aus, deren >Benennung< oder >Name< eine längere Geschichte als sie selbst hat (vgl. Butler 1997a: 28, 140). Eine gegenwärtige Handlung bedient sich semiotischen ›Objekten‹, die bereits unzählige akkumulierte >Entscheidungen< anderer – nicht in einem intentionalen Sinn, sondern als Produktion und Produktivität von Ausschlüssen im Handeln - in sich tragen. Damit reproduziert eine Handlung die vorausgehenden Handlungen, die in sie eingehen (vgl. Butler 1997a,b). Anders als Goodwin (2013) versteht Butler (1997a,b) also diese Abhängigkeit nicht nur als Ressource, sondern auch als Einschränkung der Handlungsmacht des Subjekts, wenn auch als produktive, konstitutive Einschränkung. Zugespitzt formuliert, bringt erst der Ausschluss von Möglichkeiten >Handlungsmöglichkeiten< hervor:

Any decision on what to do will be implicated in a process of censorship that it cannot fully oppose or eradicate. In this sense, censorship is at once the condition for agency and its necessary limit. This paradox does not refute the possibility of decision, but merely suggests that agency is implicated in power; decision becomes possible only on the condition of a decided field, one that is not decided once and for all. This prior decision performed by no one does not foreclose agency, but constitutes the foreclosure that first makes agency possible. (Butler 1997a: 141)

Diese Abhängigkeit hat eine weitere Dimension, nämlich eine Verknüpftheit der Handlungsmacht des Subjekts mit der anderer, eine Sozialität, die dem Subjektsein vorausgeht und eine *primäre Vulnerabilität* (vgl. Butler 1997b: 21) bedeutet:

Positioned as both addressed and addressing, taking its bearings within that crossed vector of power, the subject is not only founded

by the other, requiring an address in order to be, but its power is derived from the structure of address as both linguistic vulnerability and exercise. (Butler 1997a: 30)

Distribuiertheit bezeichnet damit keine symmetrische oder egalitäre Ausgangslage. Ungleichheit resultiert aus der Verteilung von Vulnerabilität über soziale Prozesse (vgl. Butler 2004: XII). Prozesse der interaktiven Herstellung von autonomen Subjekten sind entscheidend für die Verteilung von Vulnerabilität auf die Interagierenden. Sie sind ambivalent, verleihen sie den Interagierenden zwar potentiell einen vollwertigen Subjektstatus, d. h. Handlungsfähigkeit in Form einer wirksamen, da anerkannten Stimme, beruhen aber auch auf der Verneinung von Distribuiertheit – und damit, zu einem gewissen Grad, der Vulnerabilität – als Voraussetzung für diesen Status. Sie zwingen das Subjekt zum Zitieren einer Norm der Autonomie, die ihm einerseits soziale Lesbarkeit verleiht und es andererseits als abweichend zu markieren droht. Denn bleibt die Abhängigkeit in der Handlungsfähigkeit offensichtlich, gefährdet dies wiederum die Vollwertigkeit des Subjektstatus.

Diese Problematik gilt auch für die analytische Praxis: Wird die Autonomie des Subjekts als gegeben vorausgesetzt, reproduziert dies u. U. ein pathologisierendes Konzept von Disability. Nimmt man hingegen eine wechselseitige Abhängigkeit und damit eine Distribuiertheit von Handlungsfähigkeit als Grundbedingung des sozialen Handelns an und wendet sich dann den Prozessen der sozialen (hier: interaktiven) Hervorbringung von Autonomie zu, vermeidet man möglicherweise die Unsichtbarmachung und Wiedereinschreibung der Norm der Autonomie in den Analyseprozess.

## 4 Video-Daten aus dem betreuten Wohnen

Die Institution des betreuten Wohnens befindet sich in einer ambivalenten Position zwischen der Anerkennung eines nicht autonomen Subjekts und dessen gesellschaftlicher Teilhabe, und der gleichzeitigen Institutionalisierung der Differenz, die die Basis für den Ausschluss und die gesellschaftlichen Asymmetrien schafft, deren Ausgleich ihr erklärter

Zweck ist. Die Institutionalisierung von Dis/Ability äußert sich in einer Abgeschlossenheit der Institution nach außen, die zu einer, wenn auch durch verschiedene Maßnahmen abgeschwächten, Segregation der Bewohner\*innen führt, und in der Unterscheidung von »Betreuern«/»Team« und »Klienten«/»Bewohnern«, die deckungsgleich mit der Unterscheidung von disableisierten und ableisierten Subjekte ist. Betreuungspersonen werden Teil der Institution, indem sie ein bestimmtes »Können« nachweisen. Klient\*in zu werden setzt voraus, dass ein bestimmtes »Nicht-Können« festgeschrieben wird. Handlungsfähigkeit ist ein entscheidender Aspekt, an dem sich ein wichtiger Teil der sozialen Phänomene im Kontext institutionalisierter, begleiteter Wohneinrichtungen für Menschen mit Behinderungen – sogenanntes betreutes Wohnen – aufhängt. Vor dem Hintergrund dieser Beobachtung wird im Folgenden eine Unterstützungshandlung aus diesem Kontext mikroanalytisch in den Blick genommen.

Als Mitarbeiter der Einrichtung war es relativ einfach, einen ersten Zugang zur Einrichtung zu erhalten. Eine grundsätzliche Zustimmung für eine sprachwissenschaftliche Untersuchung des Geschehens im Arbeitsalltag von Seiten der Leitung der Wohngemeinschaft war schnell erlangt. Schwieriger gestaltete sich die Planung der nächsten Schritte: Wir<sup>5</sup> wollten der Zustimmung der Bewohner\*innen der Einrichtung die Priorität einräumen. Der institutionelle Rahmen erzwang aber eine gänzlich andere Vorgehensweise, nach der zunächst die oberen Leitungsebenen, darauf das Team und schließlich die Klient\*innen und ihre Sachwalter\*innen um Erlaubnis gefragt werden mussten. Diese Vorgehensweise widerspricht dem emanzipativen Ansatz, war aber insbesondere aufgrund meiner eigenen Einbindung in die Institution, aber auch aufgrund der starken Institutionalisierung der Wohnform/des Wohnraums und der Persönlichkeitsrechte der Beteiligten alternativlos.

In der Folge wurden alle Beteiligten über das Vorhaben informiert und Einverständniserklärungen eingeholt. Geplant waren Videoaufnahmen von Entscheidungssituationen. Um die Privatsphäre der Bewoh-

<sup>5</sup> Die Daten wurden gemeinsam mit Sabine Lehner im Juli 2013 im Rahmen einer Seminararbeit an der Universität Wien erhoben.

ner\*innen möglichst unbeschadet zu lassen, beschlossen wir in Rücksprache mit der Leitung, die Aufnahmen auf die Küche und den Essbereich zu beschränken. Dies sollte ausschließen, dass Momente der Körperpflege aufgezeichnet würden<sup>6</sup> oder auch die entsprechende Befürchtung aufkommen könnte, gleichzeitig bot es den Beteiligten – Bewohner\*innen wie Mitarbeiter\*innen – die Möglichkeit, sich bewusst und auch kurzfristig der Kamera zu entziehen.

Die Aufnahmen entstanden schließlich an einem Wochenende zwischen spätem Vormittag (vor dem Mittagessen) und dem Nachmittag. Um diese Zeit halten sich die meisten Bewohner\*innen in den Gemeinschaftsräumen auf. Insbesondere der Essbereich ist ein belebter Ort in der Wohnung, sowohl Bewohner\*innen als auch Betreuungspersonen halten sich hier untertags viel auf: Dort befinden sich beispielsweise Tische und Stühle, ein Radio und andere Gegenstände, die in tägliche Praktiken der Institutionsangehörigen eingebunden sind. Auch zahlreiche Haushaltsarbeiten finden dort und in den angrenzenden Räumlichkeiten (etwa der Küche) statt.

Die multimodalen Transkripte (in Anlehnung an Stukenbrock 2009) sind anonymisiert, d. h. Namen wurden durch Pseudonyme ersetzt und aus dem Videomaterial extrahierte Standbilder wurden verfremdet.

# 5 Beispielanalyse zur Herstellung von Autonomie in der Interaktion zwischen einem Bewohner und einer Betreuungskraft

Tom und Sebastian, die an der im Folgenden analysierten Interaktion beteiligt sind, haben gerade – in einer gemeinsam hergestellten Entscheidung – ein Getränk für Tom ausgewählt. Sebastian steht auf, kündigt an »já • ich hol ein glas.« und geht in die Küche – letzteres ist nicht im Videomaterial festgehalten, geht aber aus der teilnehmenden Beobachtung hervor. Sebastian macht mit dieser Äußerung eine Handlungsabsicht in-

<sup>6</sup> Gemäß den Routinen der Wohngemeinschaft findet die Körperpflege in den privaten Zimmern und den Badezimmern statt, nie im permanent allen zugänglichen Essbereich.

teraktiv verfügbar, wobei die beabsichtigte Handlung – ein Glas zu holen - eine Serie von möglichen Folgehandlungen relevant macht, für die sie eine vorbereitende Funktion einnehmen kann. Der direkt nachfolgende Handlungskomplex – >das Glas holen< – wird in der Absichtsäußerung räumlich und in Bezug auf die Autor\*innenschaft spezifiziert: So ordnet Sebastian die Handlung sich selbst als Handlungsinstanz zu (>ich<) und beschreibt mittels des deiktischen Verbs »holen« eine Bewegung des Gegenstands »Glas« von einem unterspezifiziert bezeichneten Ort zum Ort der Interaktion mit Tom. Damit strukturiert Sebastian die Folgehandlungen in entscheidender Weise vor, indem er Orte, zeitlichen Ablauf, Handlungsinstanzen und Handlungen einander zuordnet (hier: aktueller und gemeinsamer Interaktionsraum der Entscheidung sowie der projizierten Folgehandlung – das Einschenken – vs. dort: implizit bezeichneter, nicht gemeinsamer Handlungsraum der Vorbereitungshandlungen) und Tom diese Ordnung zur Orientierung mitteilt. Gleichzeitig kündigt er damit seine Abwesenheit bzw. die Unterbrechung der fokussierten Interaktion an und orientiert sich so zur Weiterverfolgung der laufenden Aktivität, indem er seine Aktivität in einen expliziten Bezug zu ihr setzt.

Die folgenden Handlungen, die bezeichnenderweise auch außerhalb des visuellen Kameraraums liegen (die Kameraführung orientiert sich hier an Tom), sind zumindest teilweise im Audio der Aufnahme zugänglich: Hörbar ist ein Geräusch aus Richtung der Küche. Insgesamt dauert die >Abwesenheit< – vielmehr die Pausierung der fokussierten Interaktion zwischen Sebastian und Tom – ca. 30,5 Sekunden. In dieser Zeit öffnet Tom >in Selbstwahl< die Sirupflasche. Mit Sebastians Rückkehr zum Tisch wird die Interaktion wieder aufgenommen (siehe Abbildung 1 auf der nächsten Seite).

Es wird zumindest aus der Beobachter\*innenperspektive deutlich, dass Sebastian noch weitere vorbereitende Handlungen durchgeführt hat, als er gegenüber Tom angekündigt hat, und damit Voraussetzungen in die Wiederaufnahme der fokussierten Interaktion >mitbringt<: Neben dem Becher, den er explizit ankündigt – »ich hol ein glas« –, hat Sebastian auch noch einen Messbecher dabei, der mit einer gewissen Menge Flüssigkeit gefüllt ist. Wie in der sequentiellen Betrachtung der



**Abbildung 1:** Sebastian bringt einen Messbecher mit Wasser und einen Trinkbecher zum Tisch, an dem Tom sitzt.

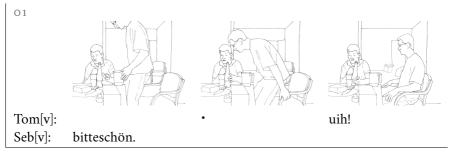
folgenden Handlungen deutlich wird, strukturiert Sebastian damit die Interaktion in ihren Konstitutionsbedingungen vor.



Abbildung 2: Sebastian stellt den Becher vor Tom auf den Tisch.

Sebastian nähert sich dem Tisch, an dem Tom sitzt, von hinten. Er stellt den Becher, den er in der rechten Hand trägt, nahe vor Tom auf

den Tisch. Tom, der beim Warten seinen Kopf in einem breiten, unfokussierten Winkel hin und her bewegt, geht nun in eine fokussierte Position über, aus der er den Becher mit seinem Blick fixiert (Abbildung 2 auf der vorhergehenden Seite). Durch diese Reorganisation und Fixierung seines Blicks wird interaktiv verfügbar, dass er mit dem Gegenstand und den vorausgegangenen Handlungen in Beziehung tritt. Es wird ein Handlungsraum zwischen den Artefakten – Becher und Tisch – und Toms und Sebastians Körper – über Körperhaltung, manuelles Agieren und Blick – etabliert. Diese örtliche Verankerung des Handlungskomplexes wird in der Folge in mehreren Modalitäten reproduziert, verhandelt und abgesichert. Handlungsverlauf, Körperhaltung und relative Distanz zu dem Handlungsraum konstituieren Tom als Autor möglicher Handlungen in diesem Raum. Die Konstitution dieses in Bezug auf den Autor spezifizierten Raums steht überdies im Kontext der zuvor durchgeführten (und Tom als Autor zugeordneten) Entscheidung (Auswahl eines Sirups), als deren Folgehandlungen sich die hier behandelte Interaktionssequenz etabliert.

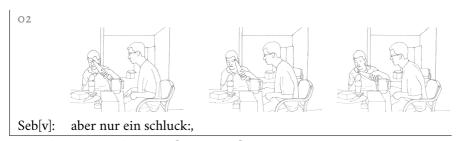


**Transkriptausschnitt 1:** [Fläche 01] Sebastian bringt einen Messbecher mit Wasser und einen Trinkbecher zum Tisch, an dem Tom sitzt.

Sebastian hält seinen Blick auf den so konstituierten Handlungsraum gerichtet und nimmt eine sitzende Position auf dem (durch den Tisch in dieser Funktion vorstrukturierten) Nachbarstuhl ein. Er ist damit nahe genug – und ausreichend beteiligt –, um in die Handlung eingreifen zu können. Während er das Hinsetzen vorbereitet, indem er sich vor dem

Sessel positioniert, stellt er den Messbecher vor sich selbst ab und bringt damit ebenfalls einen >abgesteckten< Handlungsraum hervor. Dabei äußert er ein »bitteschön.«, während Tom bereits nach der Sirupflasche greift.

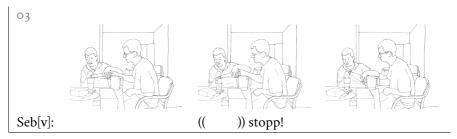
Hierbei handelt es sich um einen dichten Moment, in dem Handlungsverläufe weiter strukturiert werden: Tom nimmt den floor (Sacks et al. 1974), der ihm per Fremdwahl durch Konstitution des Handlungsraums um den Becher zugewiesen wurde, an, indem er nach der Flasche greift und damit die Folgehandlung initiiert und projiziert. Sebastian schließt mit der verbalen Handlung »bitteschön.« sein vorausgehendes Handeln in der Küche ab und übergibt den Becher in den Handlungsbereich von Tom, was zuvor bereits in gemeinsamer Herstellung durch die Etablierung von Nähe-Distanz-Verhältnissen und den Blick geschehen ist. Er tritt damit von einem Handlungsanspruch in naher Zukunft in Bezug auf den Becher zurück, während er gleichzeitig den Messbecher in seinem Handlungsbereich behält. Die Manipulation des Messbechers geschieht in etwa gleichzeitig mit der verbalen Handlung, die den Becher vor Tom thematisiert. Indem er den Messbecher nicht interaktiv verfügbar macht, behält er ihn unter beinahe exklusiver Kontrolle. Tom greift nach der Flasche und hebt sie hoch. Diesen Vorgang begleitet er mit der Äußerung »uih«.



**Transkriptausschnitt 2:** [Fläche 02] Tom beginnt die Sirupflasche zu kippen.

Tom treibt den Handlungsverlauf weiter voran, indem er die Flasche – die sich relativ hoch über dem Becher befindet, nämlich mit der Öffnung über Toms Stirnhöhe – zu kippen beginnt. Sebastian, der zuvor eine

abwartende Haltung eingenommen hat - zurückgelehnt, die Hände auf den Oberschenkeln, aber mit dem Blick auf die beginnende Handlung gerichtet -, wird nun aktiver. Er lehnt sich ein Stück weiter nach vorn, löst die linke Hand vom Oberschenkel und stützt sich mit dem linken Ellenbogen auf die Armlehne des Sessels und stabilisiert so die neue Position. Der Blick bleibt währenddessen auf die manuelle Handlung von Tom gerichtet. In Koordination mit der Bewegung des Positionswechsels greift Sebastian in die zuvor als Tom zugeordnet konstituierte Handlung ein, indem er eine Einschränkung für deren Durchführung formuliert und damit einen wünschenswerten Verlauf der Handlung interaktiv verfügbar macht: »aber nur ein schluck:,«. Tom reagiert mit einem Zögern - er hebt die Flasche wieder etwas an, wie die zweite Einstellung in Fläche o2 zeigt. Gleichzeitig mit dem Zögern bewegt Sebastian seine rechte Hand in den Handlungsraum, der zuvor interaktiv Tom zugeordnet wurde, und greift schließlich an den Boden der Flasche, die Tom weiterhin in der Hand hält.



Transkriptausschnitt 3: [Fläche 03] Tom und Sebastian gießen ein.

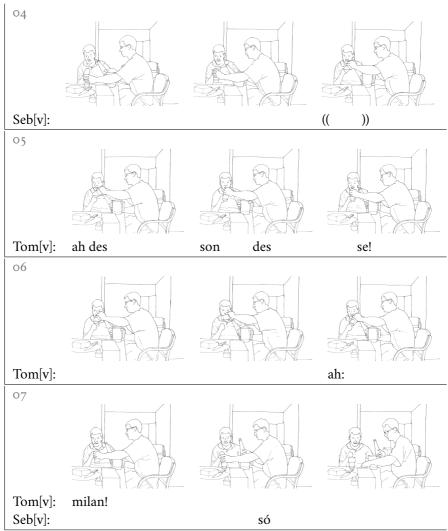
In dieser Konstellation beginnen Tom und Sebastian, jetzt über die Flasche in einer Handlungsinstanz verbunden, den Sirup in den Becher zu gießen. Sebastian wahrt mit dem Oberkörper eine markierte Distanz zu der gemeinsamen Handlung. Auch die Positionierung seiner Hand an der Flasche ist eher sekundär: Tom hält die Flasche im Scheitelpunkt der Bewegung, Sebastian im unteren Extrem, von wo aus dennoch eine Kontrolle des Neigungswinkels und eine Stabilisierung der Haltung möglich ist. Die Eingieß-Handlung wird also in interaktionaler wie materieller

Kooperation durchgeführt und ist in diesem Sinne eine gemeinsam hervorgebrachte Handlung. Dennoch orientieren sich die beiden an der interaktiv hergestellten Zuordnung der Autor\*innenschaft zu Tom, wobei Sebastian eine ambivalente Kontroll- und Unterstützungsfunktion einnimmt.

Das Eingießen begleitet Sebastian mit einer nicht verständlichen Äußerung und schließlich mit der Aufforderung, »stopp!«, die Handlung zu einem Abschluss zu bringen. Als Aufforderung ist die Äußerung eine Anrufung (vgl. Althusser 2014 [1970]; Butler 1997a): Sie produziert einen vagen Adressaten – ob sie sich an das Interaktionsensemble als kooperative Handlungsinstanz richtet oder Tom als Autor der Handlung konstruiert, wird nicht deutlich. Vereindeutigt wird hingegen eine kontrollierende Subjektposition, die mit der vorausgeschickten Äußerung »aber nur ein schluck:.« interaktiv verankert wurde. Mit dieser verbalen Kontrollhandlung reproduziert er den zuvor interaktiv verfügbar gemachten Deutungsanspruch über die Geglücktheitsbedingungen der Handlung. Dieser Deutungsanspruch behält Gültigkeit, das Interaktionsensemble entspricht ihm ohne sichtbare bzw. interaktiv verhandelte Irritation und die Handlung wird beendet, indem die Flasche wieder einer senkrechten Position angenähert wird.

Sebastian greift nun mit der anderen Hand in den Handlungsraum vor Tom, während beide weiterhin gemeinsam die Flasche halten (siehe Transkriptausschnitt 4 auf S. Tabelle 4 auf der nächsten Seite). Er greift nach dem Becher, hebt ihn an den Flaschenhals und beginnt Teile des Sirups zurück zu gießen (Fläche 04).

Als seine Hand sich auf den Becher zubewegt und danach greift, ist die Reaktion von Tom minimal, eine genaue Betrachtung von Toms Blick im Zeitverlauf anhand des Videomaterials zeigt jedoch, dass dieser sehr wohl die Handlung quittiert, wenn auch nicht weiter verhandelt: Blick und Kopfpositur sind zunächst auf den Becher gerichtet. Als Sebastian nach dem Becher greift, refokussiert Tom kurz auf dessen Hand, um mit dem Fokus sofort wieder auf den Becher zurückzukehren. Als Sebastian diesen anhebt, folgt sein Blick dessen Bewegung mit einer leichten Verzögerung. Während der (unverständlichen) Äußerung durch Sebastian (Fläche 04), die mit dem Rückgießen koordiniert ist, bewegt sich der



Transkriptausschnitt 4: [Fläche 04–07] Zurückgießen.

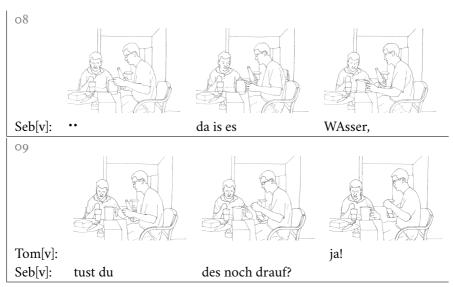
Blick von Tom kurz in Richtung von Sebastian. Darauf folgt ein unfokussierter Moment, ein Blinzeln und unter Fixierung des Bechers mit

dem Blick eine Seitwärts-Bewegung mit dem Kopf um seine senkrechte Achse, die rhythmisch mit der Äußerung »ah des son des se!« (Fläche 05) koordiniert ist und sich mit Äußerungsende wieder auf dem Becher bzw. das Gießen als Fokuspunkt einfindet.

Mit diesen kleinen Refokussierungen macht Tom – ähnlich wie mit Hörer\*innensignalen – nur marginal (wenn überhaupt) eine Interpretation der vorausgehenden Handlungen interaktiv verfügbar, bestätigt sie aber doch in ihrem Vorhandensein, bzw. dokumentiert seine Wahrnehmung. Tom quittiert also die Handlung von Sebastian, d. h. er dokumentiert auf Ebene des Handlungsvollzugs weder seine Akzeptanz noch Ablehnung für das Geschehen selbst, indiziert aber die Akzeptanz der Handlung auf einer implizit vorausgesetzten, metakommunikativen Bedeutungsebene, d. h. die Befugnis von Sebastian, korrigierend in das Eingießen – die Tom als Autor zugeordnet ist – einzugreifen.

Sebastian bringt bereits während Toms Äußerung den Becher wieder in die Senkrechte, hebt ihn allerdings nach einem kurzen Verlangsamen der Bewegung wieder an, um erneut etwas Sirup zurückzugießen und so eine Selbstkorrektur seiner Handlung durchzuführen (Fläche o6). Dieses Mal kommt es nicht nur zu einer Serie von Refokussierungen durch Tom: Während dieser zweiten Korrekturhandlung durch Sebastian spricht Tom namentlich einen anderen Betreuer, Milan, an, der sich im selben Raum befindet (»ah: milan!«, Fläche o6–o7). Auf diese Weise bricht er die fokussierte Interaktion auf, indem er sich über eine verbale Modalität – der Blick wirkt hingegen eher unfokussiert – außerhalb der Interaktionseinheit orientiert. Gleichzeitig halten aber beide noch immer an der Flasche fest.

Sebastian beendet die Korrekturhandlung, indem er den Becher wieder vor Tom stellt, den ihm zugeordneten Handlungsraum wieder herstellt und mit der Diskurspartikel »só,« diesen Abschluss markiert, sowie die Ankündigung einer Folgehandlung relevant macht/projiziert (Fläche o7). Tom fokussiert darauf die manuelle Handlung von Sebastian, der mit der linken Hand nach dem Deckel der Flasche greift (Fläche o7). Auf diese Weise ist der gemeinsame Wahrnehmungsraum für die Interaktion wieder hergestellt.



**Transkriptausschnitt 5:** [Fläche 08–09] Tom und Sebastian gießen ein.

Nun (siehe Transkriptausschnitt 5) wandert Toms Blick wieder auf den Becher. Sebastian beginnt daraufhin eine Orientierung zur nächsten Handlung zu äußern und löst damit die durch die Diskurspartikel etablierte Relevanz ein (Fläche o8). Die Äußerung beginnt mit einem deiktischen »da« und einer damit koordinierten Bewegung, mit der Sebastian den Messbecher in Toms Nähe rückt, auf den dieser wiederum seinen Blick richtet. Mit der Äußerung »da is es WAsser, tust du des noch drauf?« (Fläche o8–o9) thematisiert Sebastian zunächst eine Vorbedingung einer Handlung (das Vorhandensein von Wasser) als Affirmation und schließlich die projizierte Handlung selbst als Aufforderung im Äußerungsmodus einer Frage (das Eingießen des Wassers in den Becher zum Sirup).

Tom löst seine bis dahin (!) an der Flasche positionierte Hand, greift nach dem Messbecher und antwortet mit »ja!« (Fläche 09). Sebastian steht auf und verlässt den Tisch, während Tom beginnt, die Handlung (Wasser einschenken) durchzuführen. Diese Handlung wird interaktiv als autonome Handlung hergestellt: Die Vorbereitungshandlungen durch

Sebastian (das Befüllen und Herbeibringen eines Messbechers mit Wasser, das zeitliche Ordnen der Schritte) werden erst zu diesem späten Zeitpunkt und als abgeschlossen thematisiert und so als separate Handlungen konstituiert. Sebastian übergibt die Autor\*innenschaft für die projizierte Folgehandlung per Aufforderung an Tom, der die Aufforderung annimmt. Parallel dazu geschieht diese Zuordnung auch manuell durch die Bewegung des Messbechers zu Tom, der durch Ergreifen des Messbechers die Annahme der geforderten Autor\*innenschaft dokumentiert. Auf diese Weise wird auch der vereindeutigend Tom zugeordnete Handlungsraum erneut ko-konstruiert. Durch Ergreifen des Messbechers kündigt Tom außerdem die Einlösung der Relevanz an, was direkt in der Durchführung der relevanten Handlung mündet.

#### 6 Diskussion

In dieser Interaktionssequenz findet eine gemeinsam hergestellte Handlung statt. Die Durchführung sowie die Ergebnisse der Handlung basieren grundsätzlich auf der Kooperation in der Interaktion, d. h. auf der wechselseitigen Bezogenheit der einzelnen Handlungszüge und der Orientierungen. Auch die Konstitution von Handlungszügen als solche setzt die wechselseitige Orientierung und die Dokumentation dieser Orientierung voraus. Dies zeigt sich in der sequentiellen Organisation der Handlungen. Auf der anderen Seite ist die Interaktionssequenz aber auch von wechselnden Zuweisungen von Autor\*innenschaft und durch eine starke Strukturierung in asymmetrische >Rollen< – unterstützender Betreuer und unterstützter Klient – geprägt.

Die Zuweisung von Autor\*innenschaft geschieht etwa durch die Konstitution örtlich verankerter Handlungsbereiche, die einzelnen Akteur\*innen zugeordnet werden. Dies geschieht über die interaktive Organisation der Nähe-Distanz-Verhältnisse zu den Fokusobjekten (Sirupflasche, Becher, Messbecher), durch manuelle Handlungen (den Griff von Tom nach Flasche [Fläche 01] und Messbecher [Fläche 09]), aber auch durch verbale Handlungen, die mehr oder minder explizit Handlungseinheiten zuweisen bzw. deren Zuweisung dokumentieren. Beispiele solcher Zuweisungen von Handlungseinheiten sind etwa das »bitteschön.« (Flä-

che o1) von Sebastian, nachdem er Tom den Becher übergeben hat, die Handlungsaufforderung »da is es WAsser, tust du des noch drauf?« und die Antwort »ja!« (Fläche o8–09). Auffallend ist hier auch ein asymmetrisches Verhältnis zwischen der Betreuungsperson und dem Klienten in Bezug auf die Beteiligung an der Zuweisung. Tom ist hauptsächlich rezeptiv und eigeninitiativ – er dokumentiert durch sein Handeln Akzeptanz, Konkordanz oder einfach nur Verstehen von Handlungszuweisungen durch Sebastian und ergreift zum Teil, wie etwa beim Anheben der Flasche, Eigeninitiative zum Handeln (Selbstwahl). Anders als Sebastian betreibt er keine (overte) Fremdwahl.

Das Beispiel zeigt, wie die Betreuungsperson durch Handlungen verschiedener Modalitäten (verbal vorausgeschickte Einschränkung, Korrekturhandlung) den Deutungsanspruch über die Bedingungen des Gelingens der Handlung für sich in Anspruch nimmt, während Tom gleichzeitig wiederholt in gemeinsamer Herstellung als Autor der Handlung konstituiert wird. Die Interaktion ist damit ambivalent: In der Teilhabe an der Herstellung der Autor\*innenschaft von Tom, also an der Konstitution von Tom als individuell abgrenzbar handelnder Instanz, besteht die Unterstützungshandlung von Sebastian.

Die Unterstützung geschieht durch das Setzen von Voraussetzungen – etwa das Holen von Becher und Messbecher, das Bemessen der Wassermenge im Messbecher, das Artikulieren eines Maßstabs für das Glücken der Handlung (»aber nur ein schluck:,«, Fläche 02) – und durch die Etablierung einer kontrollierenden Begleitung der Handlung, die sich in der konstanten Orientierung des Blicks, dem Griff nach der Flasche und der wiederholten Korrekturhandlung (Fläche 04–07) artikuliert.

Unterstützungshandlungen im Gespräch – wenn auch in Hinsicht auf die Modalität enger gefasst – werden ausführlich in Schmitt (1997) behandelt. Dieser stellt ein Muster für den Ablauf von Unterstützungshandlungen, die »Unterstützungssequenz« (Schmitt 1997: 56–58), auf und schlägt eine »Typologie« unterstützender Verfahren« (Schmitt 1997: 72) vor. Unterstützungen sind nach Schmitt (1997) Verfahren, mit denen auf den Selbstvertretungsverzicht einer interaktionsbeteiligten Person reagiert werden kann (vgl. Schmitt 1997: 61–62). Es sind insofern ambivalente Verfahren, als sie nicht nur einen Unterstützungsbedarf

»bearbeiten und beheben« (Schmitt 1997: 62), sondern diesen »auch in interaktiv relevanter Weise manifest« (Schmitt 1997: 62) machen und damit Face-bedrohend sind (vgl. Schmitt 1997: 62).

Die in Schmitt (1997) beschriebenen strukturellen Merkmale von Unterstützungssequenzen lassen sich zumindest teilweise auch mit der hier analysierten Interaktionssituation in Verbindung bringen: So lässt sich etwa das Zögern von Tom vor dem Eingießen als »Vorfall« verstehen, der ein Eingreifen rechtfertigt (vgl. Schmitt 1997: 58–61). Zwar gehen dem bereits kontrollierend-einschränkende Äußerungen von Sebastian (Fläche 02–03) voraus, in Bezug auf die manuelle Handlung ist dies aber der Moment, wo das Handeln von Tom als Zurücktreten von einem (idealen) Selbstvertretungsanspruch verstanden werden kann.

Generell ist keine klare >Vorfallstruktur< auszumachen und potentieller Unterstützungsbedarf wird routiniert antizipiert. Dies zeichnet die Interaktion auch in ihrem institutionell asymmetrischen Charakter aus (vgl. Schmitt 1997: 62). Dementsprechend ist die in Schmitt (1997) beschriebene Zurückhaltung des Unterstützenden (Sebastian) weniger deutlich, sehr wohl – und trotz der institutionellen Routiniertheit im Unterstützen – ist aber eine gewisse Irritation auf Seiten des Unterstützten (Tom) erkennbar (s.o.), als Sebastian eine länger dauernde Korrekturhandlung durchführt. Beim Einschenken des Sirups als gemeinsamer Handlung, die durch eine Unterstützungshandlung - den Griff nach der Flasche durch Sebastian – als solche zustande kommt, sind die von Schmitt (1997) beschriebene Ratifikation der Unterstützung (vgl. Schmitt 1997: 58, 70) wesentlich weniger augeprägt: Tom quittiert sie lediglich. Unter den Bedingungen, die Schmitt als >normal< bezeichnet, wäre das wohl kaum möglich, spielt die Ratifikation in der »postunterstützten Interaktionsentwicklung« (Schmitt 1997: 70) doch eine Rolle in der Re-Etablierung der interaktiven Selbstvertretung (vgl. Schmitt 1997). Sie zeigt, anders formuliert, die distinkte Subjekthaftigkeit an. Dies passiert in gewisser Weise auch im Fall des hier behandelten Interaktionsausschnitts: Sebastian übergibt Tom den Messbecher mit dem Wasser und weist ihn an, dieses in den Becher zu gießen, während er sich räumlich entfernt (Fläche 08-09). Dennoch bleibt auch dieses Eingießen in entscheidender Weise durch Sebastian vorstrukturiert, indem er es in der

Aufforderung an Tom als Folgehandlung projiziert und die materiellen Bedingungen der Handlung (Wasser und Messbecher) zuvor festsetzt.

Auch in Schmitt (1997) wird der ambivalente Charakter von Unterstützungshandlungen hervorgehoben, der insbesondere mit der *Präferenz zur interaktiven Selbstvertretung* begründet wird. Schmitt (1997) zeigt anhand einer Reihe verschiedener Beispiele, wie diese Präferenz die interaktive Aushandlung von Unterstützungshandlungen strukturiert, was auch auf das hier analysierte Material anwendbar ist: So weisen die Initiativen von Sebastian, Tom als von ihm distinkte Handlungseinheit zu konstituieren, indem er sich beispielsweise von der gemeinsamen Einschenk-Handlung in seiner Körperhaltung distanziert, auf die Wirksamkeit einer solchen Präferenz hin. Im Sinne eines *doing subject* (vgl. Reckwitz 2012: 87) kann hier die Verbindung zwischen einer Manifestation von Autonomie im Handeln und der Zuerkennung von Subjekthaftigkeit beobachtet werden. Schmitt formuliert diesen Zusammenhang im gesprächsanalytischen Rahmen eher instrumentell:

Die Präferenz zur interaktiven Selbstvertretung ist ein wesentliches Mittel, mit dem Beteiligte in Interaktionen ihre eigene Präsenz organisieren und die Möglichkeiten ihrer Partizipation in den unterschiedlichen Formen interaktiver Vergesellschaftung gestalten. (Schmitt 1997: 62)

Diese Perspektive zeigt sich vor dem Hintergrund der Daten dieser Arbeit als problematisch: Die Nutzbarkeit der Selbstvertetungspräferenz zur Organisation von Präsenz (der eigenen oder der einer anderen Person) ist nicht unbedingt symmetrisch verteilt. In Schmitt (1997) werden solche Fälle als institutionalisierte, asymmetrische Sonderfälle behandelt, während in der Regel von symmetrischen Verhältnissen ausgegangen wird.

Denkbar ist aber auch eine Umkehrung der Perspektive, unter der die Selbstvertretungspräferenz nicht als gegeben gesehen wird, sondern als Resultat der Subjektivierung, die (im Sinne eines doing subject) das Subjekt in seinen Handlungen zum iterativen Zitieren seiner Autonomie zwingt – da diese sonst nicht intelligibel sind –, selbst wenn dies das Handeln bzw. die Partizipation in Interaktion als abweichend markiert. Dann

sind es die Akteur\*innen, die durch ihr Handeln die Selbstvertretungspräferenz hervorbringen und reproduzieren. Im Zuge dessen bringt das Handeln auch die Abweichung, weniger bzw. nicht autonome, »liminale« Subjekte, hervor. Diese sind keine Sonderfälle, sondern ein regelmäßiges Produkt der Konstitution der interaktiven Selbstvertretungspräferenz als Grenzziehung zwischen den Subjekten als einzelnen Handlungsinstanzen. Als markierte Abweichung - »Sonderfall« - sichern sie die Normalität des selbstvertretenen Subjekts, als Gegenbeispiel bedrohen sie deren Logik. Hierin liegt auch eine denkbare Motivation für die von Schmitt konstatierte »krisenhafte[] Qualität« (Schmitt 1997: 62) der Abweichung von der Selbstvertretungspräferenz und deren »[B]ehandlungsund [N]ormalisierungsbedürftig[keit]« (Schmitt 1997: 62), die sich in der Zurückhaltung von Interagierenden vor Unterstützungshandlungen, der komplexen interaktionalen Bearbeitung derselben und Segregation und Institutionalisierung von stärkeren Abweichungen äußert, mit der die Subjekte Abweichungen managen, die ihren Status einer normalen, eindeutigen Subjekthaftigkeit bedrohen. Die Analyse in Schmitt (1997) reproduziert also selbst die Behandlungs- und Normalisierungsbedürftigkeit nicht selbstvertretener Subjekte, weil sie nicht hinter eine lokale Beschreibung von »Normalfall« und »Abweichung« zurückgreift. Die Selbstvertretungspräferenz ist nicht einfach ein Orientierungsprinzip menschlicher Interaktion, sondern eine interaktionale Symptomatik des autonomen Subjekts als Norm. Diese Beobachtung hat vor allem Implikationen für die methodologische Fassung von interaktionalen Phänomenen.

Das hier analysierte Beispiel aber zeigt, dass (1) Subjekthaftigkeit in der Interaktion hergestellt bzw. reproduziert wird, dass (2) bereits in die Konstruktion von Subjekthaftigkeit Asymmetrien eingeschrieben werden und dass (3) dabei Prozesse der Normalisierung und des Ausschlusses im Gange sind. Es geht also vielmehr um die wissenschaftlichen Erklärungsmuster, die auf die Phänomene angewendet werden. Wie auch Bergmann (2015) argumentiert, muss der Begriff der Ko-Konstruktion demzufolge einer kritischen Revision unterzogen werden, um ihn von der Idee der Kooperation zweier (oder mehrerer) souveräner Subjekte zu befreien. Dies gilt nicht nur für die Beschreibung von als >abweichend<

klassifizierter Kommunikation, sondern insbesondere für die als >normal<br/>
Verstandene, um auf diese Weise in die Klassifikationsmechanismen<br/>
selbst einzugreifen, die >abweichende<br/>
Kommunikationssituationen und >abweichende Subjekte<br/>
hervorbringt.

>Empowernde< Handlungen durch Betreuungskräfte, die auf die Autonomie abzielen, zu dispräferieren, soll nicht die direkte praktische bzw. politische Schlussfolgerung aus diesen Beobachtungen sein. Bedroht wird die Zuerkennung eines Subjektstatus aber wiederum, wenn die Herstellung einer eindeutigen und souveränen Autor\*innenschaft – die eine wichtige Form der Anerkennung sein kann – im Vordergrund steht, wodurch die Asymmetrie selbst nicht bearbeitet werden kann. Subjektivierung ist für die Subjekte ein ambivalenter Prozess. Die Anerkennung der Distribuiertheit von Handlungsmacht als Grundbedingung menschlichen Handelns hat eine potentiell symmetrisierende Stoßrichtung.

### Literatur

- Althusser, Louis. 2014 [1970]. Ideology and ideological state apparatuses. In Louis Althusser (Hrsg.), On the reproduction of capitalism: ideology and ideological state apparatuses, 232–272. London: Verso.
- Antaki, Charles. 2001. "D'You Like A Drink Then Do You?" Dissembling language and the construction of an impoverished life. *Journal of Language and Social Psychology* 20(1 & 2). 196–213.
- Antaki, Charles, William M. L. Finlay, Chris Walton & Louise Pate. 2008. Offering choices to people with intellectual disabilities: an interactional study. *Journal of Intellectual Disability Research* 52(12). 1165–1175.
- Antaki, Charles, Natasha Young & William M. L. Finlay. 2002. Shaping clients' answers: departures from neutrality in care-staff interviews with people with a learning disability. *Disability & Society* 17(4). 435–455.
- Barnartt, Sharon N. 2010. Disability as a fluid state: introduction. In *Disability* as a fluid state, 1–22. Bingley: Emerald Group Publishing Limited.
- Barnes, Colin & Geof Mercer. 1997. Breaking the mould? An introduction to doing disability research. In Colin Barnes & Geof Mercer (Hrsg.), *Doing disability research*, 2. Aufl., 1–14. Leeds: The Disability Press. www.disability-studies.leeds.ac.uk/files/library/Barnes-Chapter-1.pdf (Abruf 6. März 2017).

Bauer, Angelika. 2009. Miteinander im Gespräch bleiben: Partizipation in aphasischen Alltagsgesprächen. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.

- Bergmann, Jörg. 2015. Einige Überlegungen zur Herkunft und zum Anspruch des Konzepts der Ko-Konstruktion. In Ulrich Dausendschön-Gay, Elisabeth Gülich & Ulrich Krafft (Hrsg.), Ko-Konstruktionen in der Interaktion. Die gemeinsame Arbeit an Äußerungen und anderen sozialen Ereignissen, 37–41. Bielefeld: Transcript.
- Blommaert, Jan. 2005. *Discourse. a critical introduction* (Key topics in sociolinguistics). Cambridge: Cabridge University Press.
- Butler, Judith. 1993. *Bodies that matter: On the discursive limits of "sex"*. London/New York: Routledge.
- Butler, Judith. 1997a. *Excitable speech: A politics of the performative*. London/New York: Routledge.
- Butler, Judith. 1997b. *The psychic life of power: Theories in subjection.* Stanford: Stanford University Press.
- Butler, Judith. 2004. *Precarious life: The powers of mourning and violence*. London & New York: Verso.
- Campbell, Fiona Kumari. 2009. *Contours of ableism: The production of disability and abledness*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Dausendschön-Gay, Ulrich, Elisabeth Gülich & Ulrich Krafft. 2015. Zu einem Konzept von Ko-Konstruktion. In Ulrich Dausendschön-Gay, Elisabeth Gülich & Ulrich Krafft (Hrsg.), Ko-Konstruktionen in der Interaktion. Die gemeinsame Arbeit an Äußerungen und anderen sozialen Ereignissen, 21–36. Bielefeld: Transcript.
- Finlay, William M. L. & Charles Antaki. 2012. How staff pursue questions to adults with intellectual disabilities. *Journal of Intellectual Disability Research* 56(4). 361–370.
- Finlay, William M. L., Charles Antaki & Chris Walton. 2008. Saying no to the staff: an analysis of refusals in a home for people with severe communication difficulties. *Sociology of Health & Illness* 30(1). 55–75.
- Finlay, William M. L., Charles Antaki, Chris Walton & Penny Stribling. 2008. The dilemma for staff in "playing a game" with a person with profound intellectual disabilities: empowerment, inclusion and competence in interactional practice. *Sociology of Health & Illness* 30(4). 531–549.
- Fornefeld, Barbara. 2008. Pädagogische Leitgedanken als Ausschluss-Prinzipien? In Barbara Fornefeld (Hrsg.), Menschen mit Komplexer Be-

- hinderung. Selbstverständnis und Aufgaben der Behindertenpädagogik, 108–147. München & Basel: Ernst Reinhardt.
- Garfinkel, Harold. 1967. *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall.
- Garland-Thomson, Rosemarie. 2011. Integrating disability, transforming feminist theory. In Kim Q. Hall (Hrsg.), *Feminist disability studies*, 13–47. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press.
- Goffman, Erving. 1963. Stigma: Notes on the management of spoiled identity. London: Penguin Books.
- Goodwin, Charles. 2000. Action and embodiment within situated human interaction. *Journal of Pragmatics* 32. 1489–1522.
- Goodwin, Charles (Hrsg.). 2003a. *Conversation and brain damage*. Oxford: Oxford University Press.
- Goodwin, Charles. 2003b. Introduction. In Charles Goodwin (Hrsg.), *Conversation and brain damage*, 3–20. Oxford: Oxford University Press.
- Goodwin, Charles. 2013. The co-operative, transformative organization of human action and knowledge. *Journal of Pragmatics* 46. 8–23.
- Hassemer, Jonas. 2015. Subjekt, Körper und Interaktion: Zur Kommunikation in einer betreuten Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderungen. Universität Wien Masterarbeit.
- Hausendorf, Heiko. 1992. Gespräch als System: Linguistische Aspekte einer Soziologie der Interaktion. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Heritage, John. 1984. *Garfinkel and ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- Maynard, Douglas W. & Steven E. Clayman. 1991. The diversity of ethnomethodology. *Annual Review of Sociology* 17. 385–418.
- Posenau, André. 2014. Analyse der Kommunikation zwischen dementen Bewohnern und dem Pflegepersonal während der Morgenpflege im Altenheim. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Reckwitz, Andreas. 2012. *Subjekt*. 3. Auflage (Einsichten: Soziologische Themen, Themen der Soziologie). Bielefeld: Transcript.
- Sachweh, Svenja. 1999. »Schätzle hinsitze!«: Kommunikation in der Altenpflege. Frankfurt am Main: Lang.
- Sacks, Harvey. 1984. On doing "being ordinary". In J. Maxwell Atkinson & John Heritage (Hrsg.), *Structures of social action. studies in conversation analysis*, 413–429. Cambridge: Cambridge University Press.

Sacks, Harvey, Emanuel A. Schegloff & Gail Jefferson. 1974. A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. *Language* 50(4). 696–735. (Abruf 16. April 2014).

- Schmitt, Reinhold. 1997. Unterstützen im Gespräch: Zur Analyse manifester Kooperationsverfahren. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 16(1/2). 52–82.
- Schütz, Alfred. 1993 [1932]. Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. 6. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stukenbrock, Anja. 2009. Herausforderungen der multimodalen Transkription: Methodische und theoretische Überlegungen aus der wissenschaftlichen Praxis. In M. Hartung (Hrsg.), *Die Arbeit mit Transkripten in Fortbildung, Lehre und Forschung*, 144–169. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Waldschmidt, Anne. 2007. Macht Wissen Körper: Anschlüsse an Michel Foucault in den Disability Studies. In Anne Waldschmidt & Werner Schneider (Hrsg.), Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld, 55–77. Bielefeld: Transcript.
- Waldschmidt, Anne. 2008. »Wir Normalen« »Die Behinderten«?: Erving Goffman meets Michel Foucault. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006, 5799–5809. Frankfurt am Main: Campus.
- Waldschmidt, Anne. 2012. Selbstbestimmung als Konstruktion: Alltagstheorien behinderter Frauen und Männer. 2., korrigierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wilkinson, Ray, Steven Bloch & Michael Clarke. 2011. On the use of graphic resources in interaction by people with communication disorders. In Jürgen Streeck, Charles Goodwin & Curtis LeBaron (Hrsg.), *Embodied interaction.* language and body in the material world, 152–168. Cambridge: Cambridge University Press.